



Morf

Aus Dichtung und Sprache der Romanen

Vorträge und Skizzen

von

Heinrich Morf

Dritte Reihe

Herausgegeben von Ena Seifert.

Mit einem Bild von Professor Morf.



Berlin und Leipzig 1922

Vereinigung wissenschaftlicher Verleger
Walter de Gruyter & Co.

vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung — F. Guttentag, Verlags-
buchhandlung — Georg Reimer — Carl J. Trübner — Belt & Comp.

Inhalt

	Seite
1. Miguel de Cervantes	1
2. Don Quijote. Zum dreihundertjährigen Jubiläum der Dichtung	33
3. An der Wiege der klassischen Lyrik Frankreichs	48
4. Molières Hoffestspiel vom Tartuffe (1664)	67
5. Fénelon (1651—1715)	108
6. Schriftsteller und Akademie	113
7. Lessings Urteil über Voltaire	156
8. Die Korrespondenz des kleinen Abbé	192
9. Jean-Jacques Rousseau auf der Petersinsel	249
10. Galeotto fu il libro e chi lo scrisse	262
11. Mundartenforschung und Geschichte auf romanischem Gebiet	295
12. Vom Ursprung der provenzalischen Schriftsprache	321
13. Vom linguistischen Denken	357
14. Über Aufgabe und Methode der Volksvorlesungen	367
15. Heinrich Morfs Schriften	377

Vorwort.

Die freundliche Aufnahme, die der erste Band solch gesammelter Vorträge und Skizzen erfahren hat, mag diesem Nachläufer als Einführung dienen. Das waren die Worte, die Morf seinem zweiten Bande „Aus Dichtung und Sprache der Romanen“ vorausschickte.

Sie mögen auch das Erscheinen dieses dritten rechtfertigen.

Ein Nachläufer ist er wahrlich, nicht nur seiner beiden Vorgänger, sondern auch seines Meisters, der nun seit Jahr und Tag im Schatten der Thuner Berge die endliche Ruhe gefunden hat.

Fremder Entscheidung war Auswahl und Umfang überlassen. Und so trägt dieser neue Band, der in der selbstgeschaffenen Form des Meisters seine glättende Hand entbehrt, anderes, fremdes Gepräge. Es mußten hier in erster Linie die Arbeiten Morfs gesammelt werden, die in wenig zugänglichen Zeitschriften, in Sammlungen, in vergessenen Tagesblättern vergraben, verschollen waren. Unser Interesse, das seiner Anhänger und Freunde, bestimmt den Charakter des Buches, das ein Denkmal für den Toten sein soll.

Elf Jahre sind seit dem Erscheinen der zweiten Reihe ins Land gegangen, und manch eines hat dem Verfasser Leid gebracht. Nirgends spricht sich das innere Ringen

dieses Forschers um Frieden der Seele, um ewige Werte so rein und persönlich aus wie in seiner Biographie des Miguel de Cervantes, in dessen armes Leben er sich mitten in der Zeit des äußeren Ringens (1916) mit der Stimmung des Alternden, des innerlich Verwandten, liebevoll hineinlebte. Sein Wunsch nach Frieden, dem er in Zeiten des Sturmes so beharrlich Ausdruck gegeben und den er als einen Weihnachtsgant in die Worte Homers gekleidet hatte:

*τοὶ δ' ἀλλήλους φιλέοντων
ὡς τὸ πάρος, πλοῦτος δὲ καὶ εἰρήνῃ ἄλις ἔστω!*

[. . . man liebe sich untereinander,
So wie zuvor, und es sei Wohlstand und Friede befestigt.

[Dd. 24. 485, 86.]

sollte nicht in Erfüllung gehen. Kampfesmüde, die Gedanken auf die entgleitende Lebensarbeit gerichtet, zu der die Kräfte gebracht, traf ihn am 23. Januar 1921 der Tod und befreite ihn aus peinvoller Krankheit. Aber die stillen Zeugen seiner Arbeit und seiner Gesinnung mögen reden und künden im Sinne des Verstorbenen, im Sinne edler Humanität.

Die hier vereinigten Aufsätze sind zum großen Teil schon veröffentlicht:

Die Korrespondenz des kleinen Abbé, Don Quichote, über Aufgabe und Methode der Volksvorlesungen entstammen der Frankfurter Zeitung 1882, 1905, 1909; Schriftsteller und Akademie, Rousseau auf der Petersinsel dem Sonntagsblatt des Bund 1884, 1888; Mundartenforschung und Geschichte dem Bulletin de Dialectologie I, 1909; Vom linguistischen Denken den Verhand-

lungen des allgemeinen deutschen Neuphilologenverbandes Frankfurt 1912; Miguel de Cervantes, An der Wiege der klassischen Poesie Frankreichs der Internationalen Monatschrift für Wissenschaft, Kunst und Technik 1916, 1912; endlich Vom Ursprung der provenzalischen Schriftsprache und Galeotto fu il libro den Sitzungsberichten der Preussischen Akademie der Wissenschaften 1912 und 1916. Sie erscheinen in ihrer ursprünglichen Gestalt.

Zwei uneröffentlichte: Arbeiten Molieres Hoffestspiel vom „Tartuffe“ und Lessings Urteil über Voltaire, die seit 1913 und 1917 des Druckes harren, sollen in diesem posthumen Bande ihren gebührenden Platz finden. Es sind Vorträge die sich im handschriftlichen Nachlaß, teils zur Hälfte, teils völlig in der alten Stolzeschen Stenographie aufgezeichnet fanden. Morf hat von ihr ausgiebigen Gebrauch gemacht: „Die Kurzschrift sichert uns den unverkümmerten Genuß des lebendigen Wortes.“

Auch Fénelon ist aus dem Manuskript veröffentlicht.¹⁾

Der Charakter dieser Schriften ist wesentlich wissenschaftlich. Es konnte deshalb nicht von einer Wiedergabe der Anmerkungen abgesehen werden. Morf durfte den Verzicht sich seinerzeit gestatten. —

Wem es vergönnt war, einen Einblick in des Meisters

¹⁾ Die Veröffentlichung der noch von Morf zusammengestellten Auszüge aus den Werken Gregors von Tours wird von anderer Hand vorbereitet.

sorgames, umfassendes Schaffen zu tun, wem es vergönnt war, seine schöne Bibliothek kennen zu lernen und zu verwalten, in die es innig und unlösbar verwoben ist — so wie ihn das beigegebene Bildnis inmitten seiner stillen Bücherfreunde zeigt —, der wird nur mit zagenber Hand da eine Nachlese halten wollen, wo Krankheit und Tod dem Unermüdblichen wehrten, selbst die Ernte einzubringen und dem Lebenswerk einen Abschluß zu geben. —

Dankbar gedenke ich hier des Vertrauens, das mir Frau Morf bei meiner Tätigkeit in der Bibliothek des Verstorbenen entgegenbrachte und ihrer bereiten Hilfe bei Auswahl des Materials und bei der Übertragung der Stenographie. Auch von seiten der Herren Professoren Tappolet in Basel und Erhard Lommaßsch in Greifswald ist mir bei Zusammenstellung der Bibliographie freundliche Unterstützung geworden, die ich mit herzlichem Danke entgegengenommen habe.

Berlin, September 1922.

Eva Seifert.

Miguel de Cervantes.

Von Miguel de Cervantes ist im letzten Frühjahr auch bei uns viel die Rede gewesen. Man hat aus Anlaß der dreihundertsten Wiederkehr seines Todestages, zu Ende April, in Feuilletons und Sonntagsblättern seiner gedacht und auch Gedenkfeiern abgehalten. Doch galt diese Erinnerung fast ausschließlich seinen Büchern. Cervantes selbst verschwand hinter seinen Helden, der Künstler hinter seiner Schöpfung. Von seinen Lebensschicksalen wurde wenig mehr berichtet, als daß er bei Lepanto verwundet, nachher in algerische Gefangenschaft geraten sei, auch später in mißlichen Verhältnissen gelebt und sogar mit dem Gefängnis Bekanntschaft gemacht habe. Cervantes verdient es aber wohl, daß die, die sich an seinen Geschichten ergötzen, ihn auch als Menschen näher kennen lernen. Und so soll hier *post festum* von seinem Leben die Rede sein.

In der kastilischen Universitätsstadt Alcalá, in grüner Talebene am Henares, einige Wegstunden östlich von Madrid, ist am 9. Oktober 1547 Miguel de Cervantes getauft worden. Seinen Geburtstag kennen wir nicht. Für die Anschauungen jener Zeit bedeutet der Eintritt in die kirchliche Gemeinschaft die wirkliche Geburt des Menschen.

Über Spanien gebot zur Zeit Kaiser Karl V., in dessen Reich die Sonne nicht unterging. Was bedeutete damals in diesem Weltreich der kleine Junge eines obskuren Wundarztes . . . aber das Reich Karls V. ist längst in Trüm-

mer gegangen, während in dem Weltreich des Geistes, das jener bescheidene Sohn kastilischer Erde sich gründen sollte, die Sonne heute noch nicht untergeht.

Die Familie läßt sich nur wenig weit zurückverfolgen. Man begegnet in einer Urkunde von 1533 einem Juristen Juan de Cervantes, der mit einiger Wahrscheinlichkeit als Miguels Großvater angesprochen wird. Sein Vater Rodrigo war, wie gesagt, ein bescheidener Wundarzt, unbemittelt, aber kinderreich, dessen berufliche Tätigkeit durch Taubheit behindert war.

Miguel war das vierte von sieben Kindern; er hat drei Brüder und drei Schwestern. Der Bruder Rodrigo und die beiden Schwestern Andrea und Magdalena spielen in seinem Leben eine besondere Rolle.

Ist Miguel in Alcalá herangewachsen und gebildet worden? Wir wissen es nicht. Wir wissen nichts über die ersten einundzwanzig Jahre seines Lebens — nichts. Wir finden in diesen zwei Jahrzehnten einige urkundliche Spuren des Vaters Rodrigo oder einzelner Familienglieder in Alcalá, Valladolid, Sevilla, Madrid. Diese letztere Stadt scheint in den sechziger Jahren der eigentliche Wohnort der Familie gewesen zu sein. Aber über den jungen Miguel berichtet während einundzwanzig Jahren kein Dokument. Solch urkundliches Dunkel liegt auch noch über manchem späteren Jahre seines Mannesalters, und es ist kaum zu hoffen, daß die Archive Spaniens noch viel Neues hergeben werden, nachdem C. Pérez Pastor die große Ernte seiner *Documentos Cervantinos hasta ahora inéditos* (1897—1902), 161 Stücke, eingebracht hat.¹⁾

¹⁾ Unser Wissen vom Leben des Cervantes hat Fitzmaurice Kelly mit trefflicher Kennerchaft zusammengestellt und damit die

Diese Dokumente lehren uns freilich kaum neue literarische Tatsachen. Sie sind Zeugnisse der Wechselfälle einer soldatischen und bürgerlichen Existenz und zeugen mehr von Not und Drangsal als von Freuden des Lebens. Es sind Schuldbeschreibungen, Gerichtsakten usw. — die papiernen Trümmer einer Tragödie des Geldes.

Die erste Spur Miguels birgt ein vergilbtes Blatt der Pariser Nationalbibliothek: da steht ein banales Jubiläumsgedicht an die spanische Königin Isabel von Valois (1560 bis 1568): „Soneto de Mig. de Cervantes“, das nicht näher datiert ist. Daß er in früher Jugend schon sich in der Dichtkunst übte, versichert uns der Greis.

Zu Madrid scheint Miguel die Schule besucht zu haben, wenigstens stellte ihn ein Madrider Schulvorsteher dem Publikum als nuestro caro y amado discípulo vor, und zwar aus folgendem Anlaß:

Isabel von Valois war im Oktober 1568 gestorben. Der lokale Direktor der städtischen Lateinschule, J. López de Hoyos, gab im folgenden Jahre (1569) einen Bericht über das Ende und Begräbniß der Königin heraus, der von lateinischen und spanischen Gedichten begleitet war. Unter den spanischen befinden sich sechs Stücke von Miguel de Cervantes; darunter eine Elegie, von der ausdrücklich gesagt ist, daß Cervantes sie en nombre de todo el Estudio, also im Namen der ganzen Schule, verfaßt hat.

War Miguel mit 22 Jahren noch Schüler dieser Anstalt

beste kritische Biographie des Dichters geliefert (Cervantes, a Memoir, Oxford 1913). Was die jüngsten spanischen Jubiläumspublikationen nun an neuen Ergebnissen gebracht haben mögen, ist hierzulande nur den Titeln nach bekannt. Der Krieg hat auch unsere literarische Zufuhr aus Spanien fast gänzlich unterbunden.

und ergänzte er, als alter Junge, eine bisher allzu lückenhaft gebliebene Schulbildung? Oder war er Lehrer der Anstalt, da er bei solcher Gelegenheit das gereimte Wort für sie ergreift? Jedenfalls war der Madrider Schuldirektor stolz auf diesen Angehörigen, den er so nachdrücklich für sein *Estudio* in Anspruch nimmt und im Namen der Schule die tote Königin feiern läßt.

Daß Miguel Universitätsstudien gemacht habe, ist unerwiesen und nicht wahrscheinlich. Er ist kein studierter Mann. Das soll die Universitäten nicht verdrießen.

Das nämliche Jahr 1568 führt ihn von der Madrider Schule weg in die weite Welt hinaus, die seine eigentliche Schule werden sollte. Gegen Ende des Jahres 1568 scheint er in Spanien Handgeld genommen zu haben und Soldat geworden zu sein. So kommt er nach Italien. Zu Weihnachten 1569 finden wir ihn in Rom. Ein charakteristisches Dokument bezeugt uns diesen Aufenthalt. Vater Rodrigo läßt nämlich zu Madrid für seinen in Rom weilenden Sohn Miguel das Zeugnis ausstellen, daß dieser Miguel legitimer Abkunft sei, daß die Familie väterlicher- und mütterlicherseits keine Mischung jüdischen oder kezerischen Blutes erfahren habe, daß sie nicht etwa Konvertiten, sondern Altchristen reinsten Wurzel seien: *somos muy buenos cristianos viejos, limpios de toda raiz*. Im alten Spanien war die Frage altchristlicher Herkunft wichtig genug. Oft ist davon auch im *Don Quijote* die Rede, und auch Sancho Panza betont die Reinheit seiner Abstammung: „Ich bin ein Christ von altem Blut, und das ist genug, um ein Graf zu werden“, meint er.

Im Herbst 1570 sticht Cervantes mit der Flotte Don Juans d'Austria gegen die Türken in See und nimmt am

7. Oktober an Bord des Flaggschiffes La Marquesa teil an der Seeschlacht von Lepanto, in welcher die türkische Seemacht gebrochen wurde.

Es ist bezeugt, daß an diesem weltgeschichtlichen Tage der dreiundzwanzigjährige Marinesoldat sich durch Tapferkeit auszeichnete. Zwei Büchsenenschüsse trafen seine Brust, und ein dritter verstümmelte seine linke Hand . . . zum größeren Ruhme der Rechten (*para gloria della diestra*), wie er einmal mit einem prächtigen Soldatenwort sagt.

Trotz der Verletzung blieb er Soldat. Sein jüngerer Bruder Rodrigo gesellte sich zu ihm, und über ihrer beider Waffendienst hat Miguel später (1590) in einer Denkschrift an den König berichtet. Aus den Erlebnissen seiner Soldatenjahre schöpft er häufig genug in seinen Werken. Die Freude und die Not des Waffehandwerks spricht aus Ernst und Scherz mancher Stelle des *Don Quijote*.

Die Brüder machten 1572 die Kriegsfahrten gegen Korfu und Messenien (*Navarino*) und im folgenden Jahre die Eroberung von Tunis mit. Lange Monate des Garnisonsdienstes verlebte Miguel in Neapel, gelegentlich auch in Palermo. Zwischenhinein sehen wir ihn als Kämmerer im Dienste des Kardinals Acquaviva zu Rom. Diese italienischen Lehrjahre mag er wohl genützt haben. Seine späteren Werke zeigen ihn italienischer Bildung voll.

Nasche Beförderung war ihm in Italien nicht beschieden. 1574 ist er erst Offiziersaspirant. Da reißt der Plan in ihm, nach Spanien zurückzukehren und sich dort um ein Kommando zu bewerben. Er erhält Urlaub, verläßt Neapel, in Begleitung seines Bruders, mit Empfehlungen seiner höchsten Vorgesetzten versehen: des Bizekönigs und

Don Juans d'Austria. Gerade diese Empfehlungen sollten ihm zum Unheil ausschlagen.

Das Schiff, das die beiden den heimatischen Gestaden entgegentrug, wurde nach tapferer Gegenwehr von berberischen Seeräubern überwältigt, am 26. September 1575. Miguel und Rodrigo wurden gefangen und nach Algier in die Sklaverei gebracht.

Auf die sechs bis sieben Jahre ruhmreichen Kriegsdienstes folgen fünf volle Jahre Sklavendienst. Sein 28. bis 32. Lebensjahr, Jahre der Vollkraft, hat Cervantes in dieser demütigenden Stellung verbracht, unter schweren Leiden und Gefahren, „wodurch ich“, wie er später einmal sagt, „Geduld in den Widerwärtigkeiten lernte“.

Sein Bruder Rodrigo war glücklicher; schon im Sommer 1577 war es der Familie gelungen, ihn loszukaufen. Auf Miguel aber, bei dem man die Briefe hochgestellter Gönner gefunden, wurde ein viel höheres, für die Familie unerschwingliches Lösegeld gesetzt, da die maurischen Herren sich von seiner offiziellen Bedeutung eine übertriebene Vorstellung machten.

Cervantes hat später, 1580, als er, frei geworden, den Boden Afrikas verließ, einen summarischen Bericht über die Zeit seiner Gefangenschaft aufgesetzt, der von den notariell beglaubigten Zeugnissen von zwölf seiner Leidensgenossen begleitet ist und somit ein Dokument von zweifelloser Echtheit darstellt. Dieser Bericht lehrt uns nicht, wie das tägliche Leben des Sklaven sich gestaltete. Wir hören von strenger Kettenhaft und grausamer Behandlung. Cervantes schleppte sich in Algier mit einer Kette am Fuße. Aber es gab auch Zeiten ansehnlicher Bewegungsfreiheit für ihn. Seinen Lebensunterhalt mußte er sich selbst ver-

dienen. Die maurischen Herren scheinen ihre Sklaven, wenigstens die wertvolleren, wesentlich als Wertobjekte für den künftigen Loskauf behandelt und deren tägliche Arbeit nicht weiter wirtschaftlich ausgebeutet zu haben.

Literarisch fruchtbar ist diese Zeit, wie leicht begreiflich, für ihn nicht geworden. Dieser berberische Raubstaat bot ihm während fünf Jahren nichts, was sich mit den geistigen Gaben Italiens vergleichen läßt. Anregung durch arabische Literatur scheint gänzlich zu fehlen. Doch blieb Muße zu allerlei Reimereien, von denen indessen nur wenig auf uns gekommen ist.

1577 richtet er an den einflußreichen Sekretär Philipps II. Mateo Vázquez eine poetische Epistel, in der er sein Unglück erzählt und um Hilfe bittet. „Fühlen lernte ich des fremden Joches schwere Last:

Sentí de ajeno yugo la gran carga“

heißt es da in Danteschem Stil. Die Epistel hatte keinen Erfolg. Die Nachwelt hat dieses autobiographische Dokument, das sie seit 1863 kennt, mit mehr Mitgefühl gelesen als der Adressat, wenn es anders bis zu ihm gelangt ist.

Dreimal unternahm Cervantes den Versuch, aus Algier zu entkommen. Jedesmal vereitelte ein unglücklicher Zufall oder der Verrat eines treulosen Genossen den Anschlag und brachte dem Gefangenen schwere Fesselung, Mißhandlung, Lebensgefahr.

Der erste, etwas naive Versuch war kläglich mißlungen, als im Sommer 1577 ein zweiter, fast abenteuerlicher mit dem Bruder Rodrigo verabredet wurde, der in jenen Tagen, losgekauft, nach Spanien heimkehren durfte. Rodrigo sollte einige Wochen später mit einem spanischen Schiff sich heimlich einer bestimmten Stelle der algerischen Küste

nähern, wo ein Duzend christliche Sklaven, die sich zum Versteck seit Monaten eine Höhle gegraben hatten, seiner warteten. Der Plan wurde verraten, das Versteck ausgenommen (Ende September 1577). Cervantes, vor den türkischen Vizekönig von Algier, Hassan Pascha, geführt, nahm die ganze Verantwortung auf sich: er sei der Anstifter des ganzen Fluchtversuchs; er habe die andern, Schuldlosen, verführt. Und er blieb bei dieser Erklärung angesichts von Folter und Tod.

Dieses ritterliche Benehmen scheint dem Vizekönig imponiert zu haben. Er kaufte den Sklaven Cervantes seinem bisherigen Herrn ab und versetzte ihn in seinen Kerker, wo derselbe *cargado de cadenas y hierros* mit Hilfe eines maurischen Boten einen neuen Fluchtplan schmiedete, der wieder entdeckt wurde und damit endete, daß dieser Bote gepfählt und Cervantes zu schwerer Prügelstrafe verurteilt wurde (März 1578).

Bei der Entdeckung eines neuen, vierten Fluchtplans, anderthalb Jahre später, nahm Cervantes wieder die ganze Verantwortung von seinen Leidensgenossen weg, auf sich. Den Strick um den Hals und die Hände auf den Rücken gebunden, wie ein Delinquent, der zum Galgen geführt wird, bleibt er vor dem Vizekönig bei dieser Erklärung und antwortet mit solch unerschrockener Sicherheit auf die Fragen seines argwöhnischen Herrn, daß dieser ihm auch diesmal das Leben schenkt und sich begnügt, ihn von neuem für fünf Monate gefesselt einzukerkern — *donde pasó muchos trabajos*.

Die Geschichte weiß von manchem Helden zu berichten, der für andere, Schwächere, sich zu opfern bereit war und dabei Schmach und Tod ruhig ins Antlitz sah — aber sie

hat uns kein sublimeres Bild aufbewahrt als das dieses spanischen Hidalgo Miguel de Cervantes, der, die Hände auf den Rücken gebunden, den Strick um den Hals, vor dem türkischen Machthaber steht, sich weigert, seine Mitschuldigen preiszugeben, alle verfänglichen Fragen schlagfertig pariert und mit dem Schilde seiner Geistesgegenwart das gemeinsame Geheimnis des Fluchtplanes deckt — der, gefesselt, mit den überlegenen Waffen des Geistes sichts und siegt. Das ist ein wahrer Ritter des Geistes, der über seiner Not steht. Dieses Geistes Kind ist das Buch, das ihn unsterblich gemacht hat. Das Bild dieser Szene, von der Hand eines Künstlers gestaltet, müßte eigentlich sein Buch schmücken, auf daß der Leser über Don Quijote, dem Ritter von der traurigen Gestalt, die herrliche Gestalt seines Schöpfers nicht vergesse. Tausende lesen bei uns den Don Quijote, ohne dem Autor einen Blick zu schenken. Neben den Hunderten von Bildern, die Don Quijote und Sancho Panza darstellen, wünschte man ein Bild aus dem Leben des Meisters, eben jenes, das ihn in der tiefsten Not seines Lebens als Sieger zeigt.

In all den Jahren hatte sich Miguel's Familie eifrig bemüht, die Mittel für den Loskauf des unglücklichen Sohnes und Bruders zu beschaffen. Die Familie hat Schuldner, gegen welche sie gerichtliche Schritte unternimmt. Die Höhe ihrer Forderung, über 1000 Dukaten, erfüllt uns mit einiger Verwunderung. Die Verhältnisse sind wenig durchsichtig; erfolgreich scheinen die Schritte der Jahre 1576 und 78 nicht gewesen zu sein. Daneben wendet man sich an die königlichen Behörden, freilich mit sehr mäßigem Ergebnis: da 30 Dukaten, dort ein Geschenk an Waren zum Weiterverkauf. Schließlich werden 250 Du-

taten zusammengebracht. Aber Hassan Pascha verlangt für seinen Sklaven 500 Goldducaten: 500 escudos de oro en oro.

Der natürliche Vermittler eines solchen Loskaufs war der Trinitarierorden, der ja ad redemptionem captivorum gegründet worden war und dessen weißgekleidete Mönche unzählige Male die Fahrt nach den Korsarenstaaten machten. Den Trinitariern übergab die Familie die Angelegenheit. Sie kam in die Hand des braven Vaters Juan Gil. An die fehlende Hälfte der Kaufsumme steuerte der Orden selbst sowie ein spanischer Unterstützungsfonds einiges bei. Den Hauptteil (220 Dukaten) schossen die christlichen Kaufleute in der Stadt Algier vor, um, wie es im Dokument vom 19. September 1580 heißt, „den Miguel de Cervantes aus Madrid, mittlerer Statur, bärtig, mit verstümmeltem linken Arm, davor zu bewahren, daß er im Maurenland untergehe“.

Und das war keine Phrase. Die Gefahr dieses Untergangs drohte. Hassans Amtsperiode war abgelaufen. Er war im Begriff, nach Konstantinopel zurückzukehren. Der Tag der Abreise war da. Schon waren Hassans Christensklaven an Bord seines Schiffes in Eisen gelegt, Cervantes unter ihnen. In wenigen Stunden sollte das Schiff in See gehen — wie mag dem Ärmsten da zumute gewesen sein! Im letzten Augenblick wurde mit Hilfe der Kaufmannschaft die Kaufsumme zusammengebracht, Cervantes, seiner Fesseln ledig, von Bord des Schiffes geholt, befreit und Spanien und der Welt erhalten. Wie wenig fehlte, daß er mit 33 Jahren auf dem Sklavenmarkt Konstantinopels namenlos verschwunden wäre.

So war er frei; aber bis er bei den Seinen in Madrid eintraf, sollten noch drei Monate vergehen.

Ihm drohte Anfechtung von seiten eines Übelwollenden. Dagegen rief er die Hilfe des Vaters Juan Gil an und setzte jenen Bericht über sein Leben in der Sklaverei auf, den die Aussagen von zwölf Zeugen beglaubigten. Diese Zeugen rühmten, jeder in seiner Weise, Cervantes' Charakter und Lebensführung, der als guter Christ und ritterlicher Mann sich der armen Mitgefangenen mitleidvoll angenommen, sie vor schlechter Behandlung geschützt und ihren Unterhalt bestritten habe — er, der selbst nichts befaß. Sie bezeugen seine hervorragende Stellung in dem Kreise, nennen ihn einen klugen und feinen Menschen, der in allem besondere Anmut besitze: *tiene especial gracia en todo*. Der Vater fügt eigenes hohes Lob hinzu und erklärt, daß Cervantes in den fünf Jahren sich so bewährt habe, daß er besonderer königlicher Gnade würdig erscheine. Erwägt man dabei auch das große Opfer, das die christliche Kaufmannschaft in der ersten Stunde für ihn bringt, so mögen wir wohl heute diese fünfjährige Gefangenschaft dafür preisen, daß sie uns solche Gewißheit über die sittliche Persönlichkeit des Cervantes, einen solchen Einblick in sein vornehmer, starkes, reizvolles Wesen geschenkt hat.

Die Heimbeförderung der losgekauften Sklaven pflegte truppweise über Valencia zu geschehen. Dort wurde Cervantes im November 1580 gesehen. Dem Zeremoniell, das die Heimkehrenden empfing, und auf das er in der *Española inglesa* hinweist, wurde gewiß auch er unterworfen. Am 18. Dezember ist er zu Hause in Madrid, nach reichlich elfjähriger Abwesenheit. Die Freude des Wiedersehens mochte groß sein. Aber es mußte den Sohn und Bruder bedrücken, daß die Familie an seiner Befreiung

sich finanziell verblutet hatte. Auch die Mitgift der beiden unverheirateten Schwestern soll daraufgegangen sein.

Was uns die Loskaufakten über die äußere Gestalt unseres Helden lehrten, das wird durch seine eigenen späteren Angaben ergänzt: er hat kastanienblondes Haar, lebhaft, helle Farbe, freie Stirn, muntere Augen, gebogene, doch wohlgebildete Nase; er trug vollen Bart, einen großen Schnurrbart über dem kleinen Mund. Es ist leider kein Porträt von unanfechtbarer Echtheit von ihm bekannt. Nimmt man eine Bemerkung jener Selbstschilderung wörtlich, so stotterte Cervantes.

Es waren bewegte Zeiten in Spanien. Eben hatte Philipp II. von Portugal Besitz ergriffen, und eine Expedition gegen die Azoren stand bevor. Daß Miguel unter diesen Umständen in den Heeresdienst zurückkehrte, erscheint natürlich. Er erklärt auch ausdrücklich, mit Bruder Rodrigo in Portugal und auf den Azoren in des Königs Dienst gestanden zu haben. Die Urkunden, die für den Sommer 1581 seine Anwesenheit in Portugal und im Kriegshafen von Cartagena bezeugen, widersprechen dem keineswegs. Bei all dem spann er keine Seide, denn wir sehen ihn nach der Rückkehr von den Azoren im Herbst 1583 für seine Schwester Magdalena einige Rollen Tuch für 30 Dukaten verpfänden.

So kam er denn arm zurück. „Im Reiche der Armut gibt es keinen Ärmeren als den Soldaten“, sagt er einmal im Don Quijote, „denn der Soldat muß sich lediglich an seinen elenden Sold halten, der spät oder niemals eintrifft.“ Davon wußten die Cervantes ein Lied zu singen. Als nämlich Bruder Rodrigo im Jahre 1600 bei Neuport in Flandern gefallen war, da gelang es den armen Geschwistern

nur nach jahrelangen Bemühungen, einen kleinen Teil des rückständigen Soldes sich zu erstreiten.

Mitte der achtziger Jahre ging Cervantes als königlicher Kurier einmal nach Oran, eine Mission, die er offenbar seiner guten Kenntnis afrikanischer Verhältnisse verdankte. In diesen Jahren ist ihm eine natürliche Tochter geboren worden, die in der Taufe den Namen Isabel de Saavedra erhielt, und die er später legitimierte, ohne viel Freude an ihr zu erleben.

Daß er nun auch als Literat seinen Weg sucht, wird immer deutlicher. Er pflegt literarische Beziehungen, gibt den Büchern seiner Kollegen Lobgedichte mit auf den Weg, wie das damals Sitte war. Er selbst schreibt an einem großen Schäferroman vom treuen Elicio und der schönen, spröden Galatea, dessen ersten Teil er im Sommer 1584 einem Madrider Verleger für 100 Dukaten verkauft, und der im Frühjahr 1585 erscheint.

Die Galatea ist ein Buch ohne Ursprünglichkeit, ganz nach berühmten Mustern, besonders italienischen, gebildet, zusammengesetzt aus Liebesreden in Prosa und modischen Versen, in denen petrarkistische Spielerei herrscht. Den „geistvollen Schäfern und schönen Schäferinnen“ erscheint die Nymphe Calliope und trägt in endlosen Oktaven einen adulterischen Katalog der zeitgenössischen Dichter vor, in welchem neben Cervantes' Freunden auch die berühmten Namen der Herrera, Luis de León, Góngora und des jungen Lope de Vega erscheinen.

Auch mit der Bühne versucht er es, doch sind von den 20 bis 30 Stücken, die er in diesen achtziger Jahren geschrieben haben will, nur zwei erhalten. Von sieben anderen kennen wir wenigstens die Titel, und eines davon, La

Confusa, sei auf der Bühne sehr bewundert worden: Pareció en los teatros admirable. Erhalten sind die Numancia, ein dramatisiertes Epos voll patriotischer Eloquenz, die einst Fichte ergriffen hat, das mit allegorischen Figuren arbeitet und eine pathetische Schilderung vom freiwilligen Untergang der belagerten Numantiner gibt, und El trato del Argel, die Dramatisierung einer Liebesgeschichte auf dem Hintergrund algerischen Sklavenlebens, doch ohne jedes Kolorit des Selbsterlebten, Selbstgeschauten, das wir hier erwarten würden. Er ist kein Dramatiker.

Ein solches Stück scheint ihm etwa 20 Dukaten eingetragen zu haben.

Als er 25 Jahre später auf diese Zeit seiner Bühnenarbeit zurückblickt, tut er es nicht ohne Stolz. Er habe, was Lope de Rueda und Naharro so glücklich begonnen, weiter gefördert mit Stücken, wie der Numancia, und er habe den Mut gehabt, die Comedias von fünf auf drei Akte zu reduzieren und sei der erste gewesen, der, unter allgemeinem Beifall, den inneren Menschen mit seinen Gedanken auf die Bühne gebracht und moralische Figuren dargestellt habe. Hier mag er doch wohl die Bedeutung seiner Stücke und den Beifall, den sie gefunden, aus der Ferne der Erinnerung übertreiben.

Auf solche Einnahmen aus Büchern und Dramen baute er wohl seine Existenz, als er mit 38 Jahren, im Dezember 1585, ein neunzehnjähriges Mädchen aus dem weinberühmten Esquivias, Catalina de Salazar, heiratete. Es war eine Liebesheirat, denn die Mitgift war sehr bescheiden.

Wieviel er von seiner Brautwerbung in seinen Roman Galatea hincingeheimnist haben mag, wie viele der kunst-

vollen Lieder des Elicio seiner eigenen Liebe Ausdruck geben, können wir nicht wissen.

Die Ehe blieb kinderlos, und so trat später die heranwachsende Isabel in die Lücke.

Aber Bücher und Dramen scheinen ihren Mann nicht zu nähren. Wirklichen Bühnenerfolg kann er eben doch kaum gehabt haben. „Ich fand andere Beschäftigung“, sagt er später, „und ließ Feder und Bühnenspiel“. „Die Arbeit der Bühnendichter ist unglaublich, ihre Sorgen außerordentlich, und sie müssen viel verdienen, wenn sie nicht am Schlusse des Jahres schwer verschuldet sein wollen“, heißt es im „Gläsernen Assessor“.

Wir sehen Cervantes schon 1585 mit Handel beschäftigt. Urkunden zeigen ihn in dieser Zeit zu Esquivias (1584/86), Madrid (1585), Sevilla (1585). Dann wird er (1587) mit vierzig Jahren Verwaltungsbeamter — zu seinem Unheil. Denn der Mann, der in literarischen Träumen lebte, fand sich in der Ziffern- und Paragraphenwelt der Verwaltungsgeschäfte nicht zurecht, und am Ende all der Nöte und Wirren dieser unerfreulichen Tätigkeit wartete seiner — das Gefängnis.

Ein Stoß von Protokollen, Rechnungen, Buchhaltungsnotizen, die uns erhalten geblieben sind, führt den Biographen heute in das Labyrinth dieser Schwierigkeiten hinein, das ihn nicht so leicht entläßt. Hier erübrigen sich die vielen Einzelheiten dieser geschäftlichen Tätigkeit, die den Dichter im Süden, besonders in Andalusien festhielt. Zu schriftstellerischer Arbeit fand er dabei wenig Gelegenheit.

Cervantes, der hier nun zum ersten Male mit dem Beinamen Saavedra erscheint, war zuerst bei der Verproviantierung der großen Flotte, der Armada, beschäftigt, mit

welcher Philipp II. England zu erobern beabsichtigte. Er hat die Hoffnung und nachher die Trauer, die sich an dieses gigantische Unternehmen knüpften, in Verse gebracht. Er ging in seinen Requisitionen mit solchem Eifer ans Werk, daß er mit den kirchlichen Behörden in Konflikt geriet und ihm sein Vorgesetzter Mäßigung empfahl.

Die Befoldung war kärglich; sie schwankte zwischen 10 und 12 Realen für den Tag, Reisekosten inbegriffen, und die Staatskasse blieb mit den Auszahlungen im Rückstande. Wie hätte da ein vermögensloser Beamter nicht in Schwierigkeiten geraten sollen? In seiner Bedrängnis bewarb er sich (Mai 1590) bei Philipp um eine Beamtung in Amerika, in Guatemala, Columbia, Bolibia oder Neu-Granada. Er beruft sich dabei auf seine 20 Dienstjahre seit Lepanto, auf seine Wunden, auf die Verarmung der Familie durch sein algerisches Sklaventum, auf seine Dienste in Portugal und den Azoren, in Oran und Andalusien — *y en todo esto tiempo no se le ha hecho merced ninguna.*¹⁾ Wie ein Rehrreim zieht sich durch den Schriftsatz die Bitte um eine königliche Gnade, das „*se le haga merced*“! Diese schlichte Zusammenfassung zwanzigjähriger treuer unbelohnter Dienste greift ans Herz. Sie hatte keinen Erfolg bei der spanischen Bürokratie. Der Referent fügte am Rande der Bittschrift erledigend hinzu: *busque por acá!* „Er soll sich hierzulande etwas suchen!“

So geht denn die Mühsal weiter. Daß er im Herbst 1592 einen Ausweg nach dem Gebiete der Bühnendichtung versucht, scheint keine Erleichterung gebracht zu haben. Die sechs comedias, die er einem Sevillaner Theaterunter-

¹⁾ 'Und in all der Zeit ist ihm keinerlei Gnade zuteil geworden.'

nehmer zu liefern versprach, das Stück zu 50 Dukaten, sind wohl ungeschrieben geblieben.

In der zweiten Hälfte 1594 wird er mit einem Tagesgehalt von 16 Realen als Steuereinnehmer in der Provinz Granada beschäftigt. Was dann in den nächsten zehn Jahren (1595—1604) seine Tätigkeit war, wissen wir nicht. Ein Amt scheint er nicht mehr gehabt zu haben. Amtliche Beschäftigung würde urkundliche Spuren zurückgelassen haben. Ein paar zerstreute Sonette sind spärliche Zeugen literarischer Tätigkeit. Was an archivalischen Dokumenten über seine Person aus diesen Jahren erhalten ist, spricht fast nur von Armut und Not. Es fehlt das Geld für Nahrung und Kleidung. Er wohnt wohl in Sevilla, wenn er nicht zeitweise geradezu verschollen ist. Ist er mit seiner Frau vereinigt? Lebt seine Frau bei den Schwestern? Magdalena und Andrea wohnen in den neunziger Jahren zu Madrid. Magdalena nimmt 1599 des Bruders natürliche Tochter Isabel als Haus- und Nähmädchen zu sich.

Es ist kaum anzunehmen, daß Cervantes im Mai 1595 persönlich nach Zaragoza gegangen sei, um dort den bescheidenen Silberpreis in Empfang zu nehmen, der ihm für ein Gedicht auf den heiligen Jacinto zugesprochen worden war.

Mit der Abrechnung über die von ihm eingezogenen Steuern blieb er im Rückstand. Der Zusammenbruch eines Sevillaner Bankhauses, dem er von diesen Staatsgeldern anvertraut hatte, war dabei auch im Spiel. Cervantes wurde nach Madrid befohlen, um über eine fehlende Summe von rund 200 Dukaten Rechenschaft abzulegen. Er schob die Reise auf und wurde daraufhin in Sevilla auf königlichen Befehl im September 1597 verhaftet.

Drei Monate saß er im Gefängnis. Zeitgenössische Berichte sagen uns, welch ein Ort des Jammers und der Verkommenheit dieses Sevillaner Gefängnis damals war. Die realistische Schilderung des Gaunertums, die Cervantes in seinen Novellen gibt, mag hier ihre Wurzeln haben.

Seinem Antrag auf Freilassung wurde schon am 1. Dezember stattgegeben. Doch scheint er nicht zur Rechnungsablegung nach Madrid gegangen zu sein, denn er wird 1599 von neuem dazu aufgefordert.

Im Mai 1600 bezeugt zum letzten Male eine Urkunde seine Anwesenheit in Sevilla. Sie bleibt überhaupt für mehrere Jahre die letzte Urkunde, die von ihm Nachricht gibt. Wahrscheinlich ist, daß er 1602 wiederum gefangen gesetzt worden ist. Die ganze Angelegenheit ist für uns wenig durchsichtig, und wir können nicht mehr erkennen, welche Schuld an den beklagenswerten Vorgängen der bedrängte Poet gehabt haben mag. Daß er nicht gegen Treue und Gewissen gehandelt, dafür zeugt sein übriges Leben.

In der Vorrede zum Don Quijote sagt Cervantes bekanntlich, daß die dürre Gestalt seines Helden von ihm im Gefängnis erzeugt worden sei, „wo jede Unbequemlichkeit ihren Sitz hat, wo jedes widerwärtige Geräusch zu Hause ist“. Man darf diese Erklärung wohl auf die neue Haft im Gefängnis zu Sevilla beziehen. Denn 1602 ist er sicher schon mit der Gestalt seines Hidalgo beschäftigt, wenn er auch zunächst nur eine kurze Novelle damit bildete, welche die sechs ersten Kapitel des späteren Romans, die erste Ausfahrt des Helden, behandelte. Über dieser Skizze muß ihm dann die Lust gekommen sein, von dem närrischen

Rittertum seines Helden weiter zu fabulieren. Im Sommer 1604 kennt Lope de Vega das Manuskript und urteilt in einem Privatbrief mit geringschätzigem Spott über Werk und Autor.

Das Werk erschien im Druck zu Madrid um Neujahr 1605. Zur ersten kurzen Ausfahrt des Ritters ist eine zweite gefügt, auf der ihn der Knappe Sancho begleitet, und der Autor stellt am Schluß eine weitere Fortsetzung mit einer dritten Ausreise in Aussicht.

Aus den fünf Jahren, die dieser Veröffentlichung vorangehen (1599—1604), tritt keine Spur literarischer Tätigkeit von ihm hervor. Was mag da sein Leben gewesen sein, als er die heitere Geschichte seines Narren zusammenfabulierte, dessen Gestalt er im Elend des Gefängnisses erschonnen!

In Spanien hatten inzwischen große Veränderungen stattgefunden. Philipp III. hatte 1598 den Thron bestiegen, und seit 1601 war von ihm Valladolid zur Hauptstadt an Stelle von Madrid gemacht worden (bis 1606).

Im April 1605 finden wir Cervantes in diesem Valladolid, doch mag er schon im Jahre zuvor in der neuen Kapitale gewohnt haben. Hier also erlebte er den großen Erfolg seines Werkes, dessen sich auch gleich der portugiesische Nachdruck bemächtigte. Freilich, der ganze Gewinn dieses Erfolges floß dem Verleger zu, dem er sein Manuskript verkauft hatte. Der Dichter hatte längst gelernt, sich zu bescheiden: Zwar habe ich große Wünsche, doch begnüge ich mich mit wenig.¹⁾

Cervantes widmete seine Bücher nach der damaligen

¹⁾ Con poco mi contento, aunque deseo Mucho. (Viage cap. IV.)

Sitte einer hochgestellten zahlungsfähigen Persönlichkeit mit schwingvollen Worten. Was ihm der Herzog von Béjar, ein bekannter Mäzen, für den Don Quijote I zukommen ließ, wissen wir nicht. Jedenfalls hielt das doppelte Honorar des Verlegers und des Gönners nicht lange vor. Kurz nach Erscheinen des Buches mußte Cervantes von jenem drei Duzend Dukaten borgen.

In Valladolid schrieb er auch einen Teil seiner Novellen, so den „Gläsernen Assessor“, ein Bild partieller Narrheit, wie der Don Quijote und die „Englische Spanierin“, die aber erst nach Jahren erschienen.

Auch für das Theater begann er wieder zu arbeiten, vielleicht schon in Valladolid. Aber der erfolgreiche Bühnendichter von ehedem fand jetzt keine Bühne mehr, die seine Stücke annahm. Er konnte sie, wie er melancholisch sagt, wegschließen und zu ewigem Stillschweigen verdammen.

Als sein Don Quijote I erschien, stand Cervantes im 58. Jahr. Er hatte bisher weder Schätze gesammelt, noch literarischen Ruhm erworben. Was bis jetzt von ihm gedruckt worden war, in 35 Jahren vielfach gehemmter literarischer Tätigkeit, beläuft sich auf zwei Duzend Sonette und Lieder und den ersten Teil eines Schäferromans. Seit fünf Jahren hatte er überhaupt ganz geschwiegen. Wäre er Mitte der Fünfzig gestorben, wer spräche heute von ihm? Was wüßten wir von ihm, wenn er im Alter Shakespeares, 52jährig, dahingegangen wäre? Weder sein Don Quijote noch seine Novellen wären vorhanden. Es ist eine eigentümlich späte Produktion, die ihm Ruhm gebracht hat: die Frucht des sechsten und siebenten Jahrzehnts seines armen Lebens.

Seines armen Lebens! Grell wird diese armselige Existenz durch ein banales Vorkommnis beleuchtet.

In einer Sommernacht des Jahres 1605 wurden die Inassen des Hauses, in welchem Cervantes zu Valladolid wohnte, durch Hilferufe aufgeschreckt. Sie fanden vor der Haustür in seinem Blute liegend einen Mann, der im Zweikampf schwer verwundet worden war. Es war ein lieberlicher Gesell, den, wie es scheint, der rächende Degen eines Ehemannes durchbohrt hatte. Nach zwei Tagen starb er, ohne seinen Gegner zu nennen. Es folgte eine gerichtliche Untersuchung des Falles. Die Akten zeigen uns, daß die Wohnung des Cervantes in einer ärmlichen Vorstadt an der Calle del rastro lag, wo ihn und die Seinen ein überfülltes Miethaus beherbergte. Er war mit seiner Frau vereinigt, und auch die beiden Schwestern lebten bei ihm, die ältere, Andrea, mit einer Tochter und Magdalena mit Isabel: fünf Frauen um den alternden Mann in drangvoller Enge.

Es lag die gerichtliche Untersuchung des Falles in den Händen eines Alkalde, der auf den Hintertreppenklatz des Miethauses hörte und seinen Verdacht auf die Familie Cervantes lenkte. Der Alkalde machte kurzen Prozeß mit diesem Armeleutehaus und verhaftete neun der Inassen: den Miguel de Cervantes mit seiner Tochter Isabel sowie Schwester Andrea samt deren Tochter und vier weitere Frauen.

Nach dreitägiger Untersuchungshaft mußten sie alle wieder entlassen werden, freilich nicht ohne daß auf die Lebensführung der jungen Isabel ein Schatten fällt.

Nun verlieren wir Cervantes und seine Familie wieder für drei Jahre aus den Augen, bis zum Sommer 1608.

Man vergegenwärtige sich hier den Stand der urkundlichen Überlieferung noch einmal: Im Mai 1600 zeigt uns ein Zeugnis den Cervantes in Sevilla. Dann wissen wir bis Herbst 1604 nichts Authentisches mehr von ihm. Vom September 1604 bis Sommer 1605 läßt die Publikation des Don Quijote I ihn von neuem aus dem Dunkel auftauchen: er ist in Balladolid, und der blutige Kaufhandel eines Abenteurers zeigt uns seine armselige Häuslichkeit. Dann verschwinden er und die Seinen wieder für drei Jahre in der Nacht der Zeit. So ziehen acht dunkle Jahre seines Lebens an uns vorüber, aus deren Mitte plötzlich Don Quijote auftaucht, das Zeugnis seiner Genialität, und die demütigende Verhaftung, das Zeugnis seiner Misere. Vor- und nachher schweigt die Geschichte jahrelang über ihn.

Im „Gläsernen Assessor“ verabschiedet sich der unglückliche Held von Balladolid mit den Worten: „O Hauptstadt! Du sättigst mit Überfluß die schamlosen Gaukler und lässest die anständigen Menschen Hungers sterben.“ Das mochte die Empfindung des Cervantes sein, als er, wir wissen nicht wann, Balladolid den Rücken kehrte.

1608 taucht er zu Madrid auf, wohin der Hof zurückgekehrt war und wo der Dichter nun die letzten acht Jahre seines Lebens in verschiedenen Quartieren verbringt.

Nochmals ziehen ihn die Finanzbehörden zur Rechenschaft (Nov. 1608) wegen der alten Schuld von 1594. Jetzt endlich scheint die vierzehnjährige Schwierigkeit ihre Lösung zu finden, vielleicht durch Freundeshilfe.

Tochter Isabel ist Witwe geworden und plant eine zweite Heirat. Die finanziellen MACHENSCHAFTEN, die dieser zweiten Eheschließung vorangehen, machen einen sehr un-

erfreulichen Eindruck. Sie sehen Schiebungen verzweifelt ähnlich. Isabel erscheint als der böse Geist ihres schwachen Vaters. Während sie und ihr ebenso undelikatere Mann, Luis de Molina, zu Geld kommen, kommt der arme Vater in die peinlichste Lage. Endlose Rechtskündel sind die Folge. Die Tochter entfremdet sich dem Vater und den Verwandten.

1609 tritt Cervantes einer neugegründeten frommen Bruderschaft bei, die sich die Confraternitas „der unwürdigen Sklaven des heiligsten Sakramentes“ nannte und der Bekämpfung der protestantischen Ketzerei diente. Am 17. April unterzeichnet er seine Beitrittserklärung als esclavo del santísimo sacramento Miguel de Cervantes. Er war einer der emsigsten unter den 400 Brüdern — so wenig haben wir Grund, in dem Verfasser des Don Quijote eine Art Freidenker zu suchen. Er ist ein frommer Sohn seiner rechtgläubigen Heimat.

Auch seine Frau und seine Schwestern schlossen sich enger dem kirchlichen Leben an und traten als Tertiärer dem Franziskanerorden bei, worin er selbst ihnen später (1613) folgte. Kurz darauf starben die beiden Schwestern. Die Bestattung der Andrea (1609) bezahlte der Bruder Miguel mit zwei Dukaten. Die Bestattung der Magdalena (1611) bestritt der Orden, dessen Register unter Magdalena, hermana de Cervantes, den lakonischen Vermerk trägt: era pobre, sie war eben arm.

So wurde es stiller um den nun Sechzigjährigen.

Jetzt bemüht er sich (1611) erfolglos um ein Amt beim Grafen Lemos, dem Vizekönig von Neapel. Er erschien wohl zu alt — zu alt für ein Amt, aber nicht zu alt, um in all dem Elend literarische Meistertwerke vorzubereiten.

„Man schreibt ja nicht mit den grauen Haaren, sondern mit dem Geiste, der mit den Jahren zu reifen pflegt“, sagt er 1615. Doch fällt es auf, wie wenig dieser Mann, der seit zwei Jahrzehnten für seinen Unterhalt wesentlich auf den Ertrag seiner Feder angewiesen war, in der Öffentlichkeit von sich hören läßt und zum Druck befördert. Die Not des Daseinskampfes hat eben doch lähmend auf seine Produktion gewirkt.

Mit dem Jahre 1612 läßt sich ein Umschwung erkennen, und die letzten vier Jahre bringen eine reiche Ernte. Cervantes nimmt teil am literarischen Leben der Hauptstadt. Aus einem Briefe Lopes de Vega lernen wir, daß Cervantes im Frühjahr 1612 der Sitzung einer der modischen Akademien beiwohnte. Lope las dort einige Verse vor und ließ sich dazu Cervantes' Brille, über deren schlechte Beschaffenheit er sich spöttisch äußerte. Ihre Gläser glichen schlecht gemachten Spiegeleiern, meinte er.

Im Sommer des nämlichen Jahres legt Cervantes dem Zensor seine zwölf *Novelas ejemplares* vor, und im September verkaufte er die Sammlung um etwa 130 Dukaten an seinen Madrider Verleger. Er widmete ihren Druck (1613) dem Vizekönig von Neapel, den er seinen wahren Gebieter und Gönner nennt, und der ihm nun wirklich zu Hilfe kommt, denn Cervantes wird ihm auch seine letzten drei Werke zueignen. Dieser Graf Lemos und dessen Better, der Kardinal-Erzbischof von Toledo, sind die Stützen seiner letzten Jahre geworden. Cervantes hat, was sie ihm erwiesen, in Worten tiefster Dankbarkeit gepriesen. Zweifellos verdankt er diesem späten werktätigen Gönnerstum die Schaffensfreudigkeit, die wir plötzlich in den letzten Jahren bei ihm beobachteten und die so

zuversichtlich und erquickend aus den Vorreden seiner vier letzten Bücher spricht. Das sei jenen beiden Granden nicht vergessen. Ihnen ist es zu verdanken, daß Spanien seinen großen Sohn nicht elend hat zugrunde gehen lassen.

Die *Novelas ejemplares* enthalten eine autobiographische Vorrede, aus deren stolz-bescheidenen Worten das Gefühl eigenen Wertes, etwas wie ein Glücksgefühl, spricht. In kurzem, so erklärt er auch, werde der Leser die Fortsetzung des *Don Quijote* nebst anderem erhalten. Er traut sich noch viel zu, obschon er nun schon 64 Jahre zähle, seine Schultern sich runden und sein Schritt nicht mehr leicht sei.

An der Feier der Seligsprechung der Teresa de Jesús (Sept. 1614) beteiligt er sich mit einem Lied, und gegen Ende des Jahres erscheint seine in Terzinen gereimte literarische Heerschau nach italienischem Muster, die er *Viage del Parnaso* nennt, im Druck. Diese „Parnasreise“ enthält mancherlei Autobiographisches. Er spricht in wehmütigen Scherzen von der Ungunst des Schicksals, das ihn verfolgt. Im Kreise der Poeten, die Apoll auf dem Parnas versammelt, wird Cervantes denn auch kein Platz angewiesen. Er muß stehen bleiben. Diese Unbilligkeit veranlaßt ihn, dem Gott zu sagen, was er alles schon in seinem Dienste geleistet, wie er von Jugend auf gedichtet und dabei seine Feder nie zur Satire erniedrigt habe. Sonette, Romane habe er verfaßt und in mannigfachen Liedern seine Hoffnungen in den Wind gesät. Den *Don Quijote* habe er zur Vertreibung der Melancholie geschrieben, *omnium horarum liber*; in den *Novelas* habe er der kastilischen Sprache neue Wege gewiesen, als ein überlegener Erfinder, und einen weiteren Roman sei er zu drucken im Begriff. . . Ja, sagt da Apoll, es geht nicht allen gleich gut, und du

hast das Glück nicht festzuhalten verstanden — „leg' du deinen Mantel zusammen und setz' dich drauf!“ „Ich habe ja keinen Mantel“, wendet Cervantes ein. „Nun“, erwidert der Gott, „auch so freue ich mich, dich zu sehen. Die Tugend ist der Mantel, mit dem die Armut ihre Blöße deckt.“ Ich neigte mich, erzählt der Dichter, dem wahren Spruch und blieb stehen — denn es gibt keinen guten Platz ohne Günst oder Reichthum. Und während er so stand, zog in strahlendem Gewande eine Lichtgestalt herauf. Er fragte einen Begleiter nach der herrlichen Erscheinung. „Kennst du denn die Göttin der Poesie nicht?“ gibt dieser zurück. Und Cervantes: „Ich habe sie immer nur in armseligem Gewande gesehen.“

Jetzt trifft ihn ein schwerer Schlag.

Er war in der Niederschrift der versprochenen Fortsetzung des Don Quijote bis zum 59. Kapitel gelangt, als er Kunde davon erhielt, daß ein Unbekannter ihm zuvor gekommen war und an seinem Eigentum sich vergriffen hatte. Der nannte sich Alonso Fernández de Avellaneda aus Tordesillas und hatte im November 1614 zu Tarragona einen zweiten Teil (segundo tomo) des Don Quijote drucken lassen.

Das war ein literarischer Gaunerstreich, und das übelste daran ist die Vorrede, in welcher dieser Avellaneda, der sich als der Beleidigte aufspielt, mit den autobiographischen Worten des ihm persönlich unbekanntes Cervantes seinen Spott treibt, ihn wegen seiner verstümmelten Linken und wegen seines Alters verhöhnt, ihn einen alten Gecken nennt, dessen zänkische, neidische Art ihn einsam und freudlos gemacht habe. Er gibt weiter der Freude Ausdruck, ihm den Gewinn der Fortsetzung seiner Geschichte hiemit abzu-

knöpfen. Sie ist wohl ein hundsgemeines Stück, diese Vorrede. Sie hat Cervantes schwer getroffen, wie man an der aus Ernst und Scherz gemischten Abwehr erkennt, die er seiner eigenen Fortsetzung des Don Quijote 1615 voranstellt.

Über den Inhalt des Avellanedaschen Buches hat er sich in den letzten Kapiteln des Don Quijote bei einem halben Duzend Gelegenheiten humorvoll geäußert und dabei auch seinen beiden Helden, dem Ritter und dem Knappen, amüsante Urtheile über jene erlogenen Geschichten in den Mund gelegt.

Wer war dieser Avellaneda? Das Dunkel dieses Namens ist bis jetzt nicht aufgehellt. Cervantes selbst hat ihn für ein Pseudonym gehalten. Geschäftlichen Erfolg hat das mittelmäßige Buch nicht gehabt.

Kurz bevor indessen Cervantes diesen zweiten Teil seines Don Quijote herausbrachte (gegen Ende 1615), erschien seine Sammlung von sechzehn neuen Theaterstücken: acht Schauspielen und acht Schwänken (*Ocho comedias y ocho entremeses nuevos*). Er nennt sie neu, weil das Publikum sie noch nicht kennt, denn sie sind nicht aufgeführt worden, wie auf dem Titel der Zusatz: *nunca representados* besagt. Es ist ein melancholischer Zusatz, denn Theaterstücke werden geschrieben, um aufgeführt zu werden, besonders wenn man von der Feder leben soll. Wieviel Hoffnungen eines kämpfenden Dichters liegen unter dieser Inschrift begraben: *nunca representados*! Die Stücke paßten eben nicht mehr in eine Zeit, in welcher Lope de Vega die Bühne beherrschte. Cervantes gibt seiner Anerkennung für Lopes Kunst in der Vorrede Ausdruck. Doch, meint er, sollte man im Reichthum des Lope die

Arbeiten anderer Dramatiker — er nennt etwa zehn Namen — nicht vergessen. Cervantes urteilt über Lope gerecht, aber kühl. Er hatte keinen Grund, Lope zu lieben. Wenn er dann, von der unerhörten Fülle der Lopeschen Schöpfungen redend, deren Reihe mehr als 10000 Bogen umfasse, hinzufügt: und all diese seine Stücke hat Lope auch wirklich aufführen sehen: *todas las ha visto representar*, so klingt sein resigniertes *nunca representados* doppelt traurig.

Als am 27. Februar 1615 der Zensor Torres sein anerkennendes Urteil über das Manuskript des Don Quijote II niederschrieb, konnte er sich nicht enthalten, ein Wortkommis der letzten Tage zu erwähnen, obschon dies in einer amtlichen Beurteilung ungewöhnlich war. Nämlich: Französische Edelleute, die er, Torres, neulich bei einem Besuche auf der Botschaft getroffen, hätten sich mit höchsten Lobpreisungen nach Cervantes erkundigt, dessen Werke sie genau kannten. Er habe ihnen mitteilen müssen, dieser Cervantes, den aufzusuchen sie so große Lust hatten, sei alt, von Stande Soldat, aus adeligem Hause und arm. Worauf einer der Franzosen erwiderte: Also einen solchen Mann hat Spanien nicht mit großem Reichthum und mit Unterhalt aus dem Staatschatz bedacht? Ein anderer aber habe lebhaft bemerkt: Wenn die Armut ihn zum Schreiben nötigt, so wolle Gott, daß er niemals Überfluß habe, damit er mit seinen Werken, während er selber arm ist, die ganze Welt bereichert.

So war nun sein Ruhm auch ins Ausland gedrungen. 1614 war sein Don Quijote I ins Französische übersetzt worden.

Während diese Werke 1615 zur Ausgabe gelangten, vollendete Cervantes einen Abenteuerroman in vier

Büchern, den er schon wiederholt angekündigt hatte, und der, wie er sagte, mit Helidor wetteifern sollte: Die Drangsale des Persiles, des Königssohnes aus der ultima Thule. Die beiden ersten Bücher bringen das übliche Wirrsal romantischer Geschehnisse zu Wasser und zu Lande. Die beiden letzten Bücher führen den Helden als Pilger durch Spanien nach Rom. Manches Abenteuer dieser Pilgerfahrt könnte im Don Quijote stehen. Die Figur des Maultierreibers Bartolome aus der Mancha ist vom Stamme Sancho. Hier hat Cervantes offenbar Schnitzel seines größeren Werkes verwendet.

Er hatte noch mancherlei vor. Er wollte seine Galatea von 1585 vollenden, trug sich mit einem Werke El famoso Bernardo und mit einem anderen, dessen Titel lauten sollte: „Die Gartenwochen“. Nichts davon ist auf uns gekommen. Es ist überhaupt keine literarische Zeile von seiner Hand erhalten geblieben, sondern nur Aktenstücke und ein Privatbrief.

Er war, als er den Persiles abgeschlossen hatte, schon schwer krank. Der quälende Durst, über den er klagt, läßt ihn als Diabetiker erscheinen. In der Vorrede des Romans kleidet er das Bekenntnis dieser Krankheit in die humorvolle Erzählung eines Erlebnisses, das ihm auf einen Ritt von Esquivias nach Toledo mit einem Studenten begegnet sei. Scherzend erhebt er sich, wie Molière, über sein Verhängnis und schließt: „Lebt wohl, Scherze, lustige Einfälle, fröhliche Freunde; ich bin am Sterben und wünsche, euch bald und froh im andern Leben wiederzusehen.“

Zu Anfang April 1616 kann er das Haus nicht mehr verlassen, und am 18. empfing er die letzte Dlung von dem

nämlichen Franziskaner, der seine beiden Schwestern absolviert hatte. In einer Stunde der Erleichterung, folgenden Tages, bringt er seine letzten Zeilen zu Papier: es ist die Widmung des *Persiles* an den Grafen Lemos. Es fällt ihm ein alter Vers ein, der leider nur zu gut zu seiner Lage passe:

„Schon im Bügel mit dem Fuße,
Schon des Todes Schauer fühlend
Schreib' ich, Herr, dir dies zum Gruße . . .

Gestern gab man mir die letzte Dlung, und heute schreibe ich dies. Die Zeit ist kurz, die Schauer nehmen zu, und die Hoffnung nimmt ab . . .“ Und wenn er hinzufügt: Sollte ein Wunder geschehen und ich am Leben bleiben, dann würde der Graf die versprochenen „Gartenwochen“, den Bernardo und das Ende der *Galatea* zu Gesicht bekommen, so klingt dieser nachdrückliche, wenn auch hoffnungslose Hinweis auf Unvollendetes wie eine Bitte, der *opera interrupta* sich anzunehmen.

Sie sind spurlos verschwunden.

Cervantes starb vier Tage später, am Abend des 23. April, in seiner Wohnung an der Calle del León zu Madrid. Er ruht, im Franziskanerroch bestattet, irgendwo unter den Steinen des Klosterfriedhofs der Trinitarierinnen der Calle de Lope de Vega. Das Sterbehaus steht nicht mehr. An seiner Stelle, an der Ecke der Calle del León und der Calle de Cervantes, ist längst ein Neubau errichtet.

Der *Persiles* erschien zu Anfang 1617 und brachte einen posthumen Erfolg.

Die Gattin, die bei MIGUELS Tode 50 Jahre alt war, überlebte ihn noch um 10 Jahre. Das Wenige, was wir

von ihr wissen, spricht für sie. In schwierigen Lagen hat sie sich taktvoll und klug benommen. In dem Testament, das sie 1610 aufsetzte, hatte sie ihm nicht viel zu vermachen. Das aber sollte ihm zu freier Verfügung bleiben wegen der großen Liebe und der guten Kameradschaft, die sie beide verbunden habe: *por el mucho amor y buena compañía que ambos hemos tenido*. Die Worte sind ein schönes Motto zu einem Leben zu zweit, und man möchte in ihnen gerne mehr sehen als eine bloß notarielle Formel.—

So lebte und starb der Dichter des Don Quijote. Er lebte, als ein Idealist, Sinn und Geist seines Buches — ein tapferer Streiter, den die Not des Lebens nicht zu bezwingen vermocht hat.

Es gibt wenige Künstlerleben, von deren Betrachtung man mit dem Gefühle solcher Dankeschuld scheidet, wie das Leben des Cervantes. Dabei gilt unser Dank einem Manne, der selbst dankbaren Herzens war und von der Dankbarkeit so schön wie kein zweiter gesprochen hat. „Unter den schwersten Sünden, die die Menschen begehen“, läßt er Don Quijote in einem Trinkspruch sagen, „bezeichnen etliche den Hochmut als die ärgste. Ich aber sage, es ist die Undankbarkeit, und ich halte mich dabei an den üblichen Spruch, daß der Undankbaren die Hölle voll ist. Diese Sünde habe ich, soviel an mir lag, immer zu vermeiden gestrebt, von dem Augenblick an, wo mir der Gebrauch der Vernunft geworden, und wenn ich die guten Werke, so man mir erweist, nicht auch mit guten Werken vergelten kann, so setze ich an deren Stelle den innigen Wunsch, sie zu vollbringen. Und wenn der nicht genügt, so mache ich sie öffentlich bekannt. Denn wer die Wohltaten, die er empfängt, öffentlich erzählt und verkündet,

der würde sie auch mit seinen Wohltaten vergelten, wenn er es vermöchte. Denn größtenteils stehen die, welche empfangen, weit unter denen, welche geben; und so ist Gott über allen, weil er allen der Geber ist, und die Gaben der Menschen können denen Gottes nimmer gleichkommen, da ein unendlicher Abstand dazwischen ist. Aber dieses Unvermögen, diese Armut wird gewissermaßen durch die Dankbarkeit ersetzt.“¹⁾

So soll auch die Nachwelt ihr Unvermögen, dem großen Dichter mit guten Werken zu vergelten, durch die Dankbarkeit ersetzen.

Busque por acá: Such' dir etwas in der Heimat! hatte ihm die Burokratie geantwortet, als er 1590 um ein überseeisches Amt bat. So suchte er denn in der Heimat, und die schlechte Brille, über die andere spotteten, hinderte sein Auge nicht, hier einen Schatz zu finden, der ihn reicher machte und für die Menschheit mehr bedeutete als all die Schätze, die er drüben hätte sammeln können.

¹⁾ Don Quijote übersetzt, eingeleitet und mit Erläuterungen versehen von Ludwig Braunfels, Straßburg, R. J. Trübner 1905, IV p. 219.

Don Quijote.

Zum dreihundertjährigen Jubiläum der Dichtung.

Das dreihundertjährige Jubiläum der Geschichte vom „Sinnreichen Junker Don Quijote de la Mancha“, das seine spanische Heimat und mit ihr die zivilisierte Welt zu feiern sich anschickt, mahnt an versäumte Arbeit und unerfüllte Aufgaben der Forschung.

Wie unsicher und lückenhaft ist unser Wissen über den Mann, der uns das unsterbliche Buch geschenkt hat, über Cervantes! Wir haben romanhafte und wortreiche Schilderungen seines Lebens; wir haben biographische Notizen und „documentos cervantinos“, aber noch keine eigentliche Biographie. Wir kennen kein authentisches Porträt des Dichters. Wann der „Don Quijote“ zum erstenmal erschienen ist, steht auch nicht völlig fest. Schon im Mai 1604 ist eine Ausgabe vorhanden gewesen. Mit allen amtlichen Kautelen versehen begegnet er uns indessen erst Ende 1604 unter der Jahreszahl 1605. — Von „Don Quijote“ gibt es seit kurzer Zeit (1900) eine kritische Ausgabe, die in — England gedruckt ist; die übrigen Werke des Cervantes sind noch vernachlässigt und zum Teil nicht leicht erreichbar. Und obwohl der „Don Quijote“ den Stift des Zeichners geradezu herausfordert, so hat sich der kongeniale Künstler nicht gefunden: die spanischen Illustra-

toren sind nicht ebenbürtig und den besten ausländischen fehlt der spanische Erdgeschmack.

Cervantes ist wesentlich homo unius libri geblieben, obwohl man ja gelegentlich auch sein Novellenbuch (*Novelas ejemplares* = Musternovellen) mit den Geschichten von „Preziosa“, von der „Kraft des Blutes“, von dem närrischen „gläsernen Affessor“, dem „Hunde Berganza“ und den Landstreichern Rincon und Cortado liest. Und auch jenes eine Buch, als dessen Verfasser ihn alle Welt kennt, wird bei uns nicht mehr so viel gelesen wie vor 100 Jahren, da zur Bertuchschen Übersehung des „Don Quijote“ sich die Tiedtsche (seit 1799) und Soltau'sche (1800) fügte. Und doch haben wir heute eine weit bessere Übertragung als Tiedt oder ein anderer sie geliefert: von Dr. Ludwigo Braunfels, dem verdienten Frankfurter Hispanologen.¹⁾ Aber damals hatte Franz Hoffmann den „Don Quijote“ noch nicht „für die Jugend bearbeitet“ (1844) und damit andern das Beispiel gegeben, des Ritters Abenteuer weiter „für Unterhaltung und Belustigung der Jugend“ zurechtzumachen und den sinnreichen Junker so mit „Lederstrumpf“ und den Helden Karl Marx konkurrieren zu lassen. Dieser Wettbewerb ist dem alten Idealisten schlecht bekommen: seiner Rosinante ist der Atem dabei ausgegangen und er ist samt Sancho Panza vor den jugendlichen Lesern zu Fall gekommen. Denn seine Geschichte ist, weiß Gott, kein Buch für Kinder, sondern für Erwachsene, besonders solche, so das Schwabenalter schon erreicht haben oder gar, wie er selbst, sich den Fünfzigern nähern.

¹⁾ Erschienen in vier Bänden als Nr. 259—262 [1883] der 'Collection Spemann' zu Stuttgart. [Eine revidierte Neuausgabe dieser Übersehung veröffentlichte H. Morf im Verlag R. J. Trübner, Straßburg 1905.]